

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 17-18

Artikel: Ueber die Lage verantwortlicher Staatsmänner gegenüber den Forderungen des Christentums
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Friede auf Erden (Gedicht). — Ueber die Lage verantwortlicher Staatsmänner gegenüber den Forderungen des Christentums (Fortsetzung und Schluss). — Unsere Vorarbeiter. — Eingelaufene Druckschriften. — Inserate.

Motto.

Mit dem richtigen Christentum ist Krieg unvereinbar, denn dasselbe macht nicht Halt an den Grenzen des Vaterlandes. Dieses Christentum verwertet das Evangelium auch im Verkehr der Völker untereinander.

M. von Egidy.

Friede auf Erden.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

Da die Hirten ihre Herde
Liessen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zingend,
Dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühn mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!“

Ueber die Lage verantwortlicher Staatsmänner gegenüber den Forderungen des Christentums.

Vortrag, gehalten von Privatdozent Dr. Förster, am 24. Februar, anlässlich der Generalversammlung der Sektion Zürich des Schweizerischen Friedensvereins.

(Fortsetzung und Schluss.)

Nun werfe ich die Frage auf, ob nicht vielleicht diese Ehrfurcht vor der Weihe des Todes ein Gefühl ist, das zu den Fundamenten jener menschlichen Gemeinschaft gehört, ob das nicht ein staats-erhaltendes Gefühl allererster Linie ist, und ob ein Staatsmann, der dieses Gefühl preisgibt, wirklich Staatsraison hat, oder ob sie nicht eine oberflächliche Raison ist, welche die tiefsten Beziehungen unserer Gesellschaft gar nicht versteht. Von diesem Standpunkt aus möchte ich weiter fragen: welches sind eigentlich heute im modernen Leben die Fundamente der staatlichen Existenz? Die Staatsmänner sagen: der Existenzkampf der einzelnen Individuen zwingt uns, in unserer Politik das Christentum preiszugeben. Warum? mit welchem Recht behaupten sie das? Untersuchen wir die Lebensbedingungen des modernen Staatswesens und fragen wir uns, ob das Erbarmen, das Mitgefühl, die individuelle Aufopferung u. s. w. nicht zu den Fundamenten des Staates selber gehören. Als das Christentum mit seiner Lehre von dem Heil der Seele, von dem unendlichen Wert der einzelnen Seele eindrang in die heidnische Kultur, da wurde es für staatsgefährlich erklärt, weil es tatsächlich zustande gebracht hat, dass die Menschen sich mehr in sich selber zurückzogen; scheinbar ist dieses Zurückziehen staatsgefährlich, in Wirklichkeit aber hat diese Vertiefung des individuellen Lebens die Grundlage gegeben für die ganze kommende Gesellschaft der Menschheit. Die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben ist geradezu das Grundferment unserer ganzen modernen Gesellschaft, und wenn Sie fragen, ja woher es denn komme, dass nach dem Sturm der Völkerwanderung das Bild der Mutter Gottes am kirchlichen Horizont aufsteigt, was denn das zu bedeuten habe, so ist zu sagen: es bedeutet im tiefsten Grunde nichts anderes, als dass an Stelle des schwertragenden Gottes ein anderes Ideal auftaucht, dass die Menschen empfinden, dass die Mütterlichkeit die allerhöchste Kraft ist für ihr Leben, die

Mütterlichkeit, die den Schwächsten und Geringsten am allerinnigsten ans Herz drückt — dass das geradezu die staaterhaltendste — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — Kraft der menschlichen Gesellschaft ist. Auf dieser vertieften Sorgfalt für das menschliche Leben beruht unser heutiges Kulturleben, und durch sie greift das ganze menschliche Zusammenleben viel enger ineinander ein, werden die Menschen tiefer mit einander verbunden. Stellen Sie sich vor, dass ein Mann wie Thomas Carlyle heute auf Seite der Engländer stehen würde, einfach aus dem Grunde, weil er sagt, dass diejenige Rasse, welche die stärkere ist, auch das grösste Recht zur Zivilisation habe; so gut, wie die Auerochsen ausgerottet worden sind durch die Celten und diese wieder durch eine stärkere Bevölkerung, so hat auch die englische Nation als die stärkere und leistungsfähigere das Recht, die Schwächern zu unterdrücken. Ich frage: ist nicht die Ehrfurcht vor dem Rechte des Schwachen gerade ein Fundament jeder wirklich leistungsfähigen Zivilisation? Ist das nicht gerade der Kitt, der heute die Zivilisation zusammenbindet, dass an Stelle des brutalen Rechts des Stärkern die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben getreten ist? Eine Zivilisation, die sich hiervon losspricht, verliert die Grundlage ihrer Ueberlegenheit. Die Menschen haben über die Natur gesiegt nicht auf Grund ihrer bestialischen Qualitäten, sondern auf Grund ihres sozialen Zusammenhanges, des Solidaritätsgefühls, der Erhöhung und Sicherung menschlicher Gesellschaft, auf Grund jenes tieferen Mitgefühls, welches eben von den Staatsmännern betrachtet wird als etwas, das sie ohne weiters opfern könnten. Es ist aber gerade das „Organ“, mittelst dessen sich der Mensch „einfühlt“ in den Mitmenschen, und je mehr sich die Kultur verdichtet, um so nötiger ist dieses Organ; je abgestumpfter dieses Organ ist, desto mehr müssen sich überall die Verbände der Menschen lockern.

Was das dritte Element betrifft, die Ehrfurcht vor der Heiligkeit menschlichen Lebens, so mögen Sie sich erinnern an den Dreyfuss-Prozess: da hat die menschliche Gesellschaft zum erstenmale mit Knirschen und Aechzen gespürt, dass sie nicht mehr über ein einzelnes Menschenleben hinweg treten darf und kann. Sie hat gewisse sittliche Elemente in sich gefühlt, welche sich dagegen auflehnten, dass auch nur ein einziges Leben gewaltsam geopfert werde. In Wirklichkeit ruht diese Scheu vor der Opferung eines einzelnen Menschenlebens auf der Einsicht, dass eben die Heiligkeit menschlichen Lebens die Grundlage der modernen Gesellschaft ist und dass jede Gesellschaft den Keim der Zersetzung in sich trägt, die sich von diesem Gebote losbindet. Betrachten Sie Göthes Faust und sehen Sie zu, wie Faust sein gewaltiges Ingenieurwerk vollbringt, und wie er da eines Ehepaares Besitztum und das Ehepaar selbst vernichtet, weil es ihn auf seinem Wege stört. Er sagt: „Das Widerstehen, der Eigensinn verkümmern herrlichsten Gewinn, dass man zu tiefer inniger Pein vermeiden muss, gerecht zu sein.“ Da lässt er das Gut dieses alten Ehepaares in Flammen aufgehen. Dann wird geschildert, wie nun die Not und die Sorge und die Schuld kommen. Damit ist wunderbar angedeutet, welches die Tragödie des Menschen ist: überall, wo der Mensch etwas neues Soziales aufbauen will, wird sein Werk auch immer von vorneherein dadurch vergiftet, dass er sich mit den brutalen Instinkten der Zerstörung verbündet, einen Pakt mit ihnen schliesst und sie gewissermassen „einmauert“ in das Gebäude der neuen Ordnung. Dann kommt die Not, die Sorge, die Schuld, alles Kräfte, die er aufs neue sanktioniert; sie dringen in sein Werk ein und unter-

graben das Fundament. Das ist die Tragödie vor allem auch in dem Lebenswerke Bismarcks: er hat in diesem gewaltigen konstruktiven Werke, das er errichtet hat, einen Pakt gemacht mit auflösenden Geistern, mit den brutalen Instinkten. Diese hat er aufs neue sanktioniert durch seine Politik. Dadurch sind diese Elemente aus den Tiefen der menschlichen Natur wieder an die Oberfläche gelangt. Denken Sie an den tiefen Sinn, den die Lehre von Himmel und Hölle in der ganzen christlichen Vergangenheit hatte. Dante hat z. B. das ungeheure Verdienst, in seiner Divina-Comedia diesen Unterschied dem Menschen in die Seele eingebrannt und ihm zum Bewusstsein gebracht zu haben, dass diese auflösenden Instinkte in die Unterwelt gehören, dass sie für immer ausgeschlossen sind von einer schöpferischen Wirkung im Leben. Sie sind der „Verdammnis“ anheimgefallen und können nie teilnehmen am höheren Leben. Nun kommt aber der Staatsmann und holt diese Dämonen wieder aus der Hölle empor. Er verwischt damit den Unterschied zwischen Gut und Böse und behauptet durch seine ganze Politik, dass die auflösenden Instinkte doch noch eine aufbauende Wirkung im Leben hervorbringen können, und dadurch werden die Instinkte wieder „gesellschaftsfähig“. Von diesem Standpunkt aus müssen wir über die Politik vielfach gefeierter Staatsmänner zu einem anderen Urteil kommen, als es die Geschichtsschreibung zu tun pflegt. Wir dürfen uns nicht trügen und blenden lassen durch den Glanz der grossen Aktionen, die auf der Bühne sich abspielten, sondern wir müssen die zersetzenden Wirkungen ins Auge fassen, die sich in der Tiefe der Volksseele abgespielt haben. Darauf hat man eben nicht genügend Gewicht gelegt. Man soll sich fragen: welche Bedeutung haben denn eigentlich alle diese Instinkte des Erbarmens u. s. w. für die Staaterhaltung? In England ist vor einigen Monaten in einer grossen Handelszeitschrift ein Artikel erschienen unter dem Titel „Die Rache Afrikas“. Es wurde da ausgeführt, wie die britische Gewaltpolitik in Afrika sich allmählich zurückwendet in das nationale Leben Englands, dieses vergiftend, und wie nicht nur das physische Miasma ansteckt, sondern wie auch das moralische Miasma seine Opfer fordert. Da hat nun der liberale Staatsmann Morley mit Recht schon hervorgehoben, wie die äussere Politik heute nicht mehr durchaus äussere Politik ist, sondern wie sie Heimatspolitik, sogar Hauspolitik ist, weil alles, was da sanktioniert wird nach Aussen, sozusagen auch im Innern des Menschenlebens entfesselt wird. Wenn bei Kipling der englische Soldat sagt: „Bring mich jenseits von Suez, wo die 10 Gebote nicht mehr existieren!“, so wird das von den Patrioten und Romantikern der Gewissenlosigkeit bejubelt — niemand aber begreift, dass dieser Soldat seine Verrohung nachher auch diesseits von Suez betätigen wird —

Vorhänge

Etamine

Englisch Tüll
à 25, 30, 45, 60, 70, 90, 1. 10, 1. 30, etc.
in allen couranten Genres u. Breiten.

Spachtel-Tüll
von Fr. 1. 30 per Meter
u. von Fr. 3. 50 & Fr. 7. 80 an p. Paar
bis zum feinsten Genre.

Glatt und gemustert
110, 130, 150, 170 cm breit à —, 90,
1. 10, 1. 30 u. s. w.

Erbs-Tüll
weiss, écri, ivoire.

*** Cöper-Rouleaux ***

— **Allein-Verkauf** —

erstklassiger Fabrikate, von anerkannter Vorzüglichkeit

Moser & Cie, * z. Trülle * Zürich.

Muster umgehend zu Diensten.

überhaupt hat die gottloseste Aufklärung nicht so tief die Fundamente der Gesellschaft angetastet, wie diese geographische Beschränkung der Moral durch die Vertreter des „staatserhaltenden“ Imperialismus.

Rohheit nach Aussen wirkt zersetzend auf das ganze innere Leben; alle Werte werden umgewertet, und wenn die Gewissenhaftigkeit auf einem Gebiete lächerlich gemacht wird, dann wird der Mensch auch auf allen anderen Gebieten irre. Die ganze englische Industrie beruht auf dem Fortschritte der Arbeiterschutzgesetzgebung, und diese soziale Entwicklung ist angebahnt worden von hervorragenden Geistern, Männern, die das Christentum angewendet haben auf das soziale Leben, die die Forderung Christi „was ihr der Geringsten einem tut, das tut ihr mir“ in das Leben getragen haben, und nun kommen die grossen Politiker und erklären „im Namen der englischen Industrie“, dass das Recht des Stärkern proklamiert werden müsse! Diese Deutung der Existenzbedingungen eines modernen Staates ist vollständig irrtümlich. Die Industrie eines Landes beruht heute nicht mehr auf dem, was man anderen wegnimmt, sondern auf dem, was man anderen zu geben hat, auf der Qualität menschlicher Arbeit, und diese beruht hinwiederum auf der Innigkeit und Feinheit menschlichen Zusammenwirkens, gerade also auf jenen sittlichen Faktoren, die durch eine unchristliche Politik geschädigt werden. Sie beruht ferner auf der Wissenschaft. Wenn wir aber fragen: worauf beruht die menschliche Wissenschaft? so kommen wir dazu, dass die Wissenschaft ihre tiefste Inspiration in einer Art religiöser Hingabe an die Wahrheit hat. Dubois-Reymond sagte, dass die Naturwissenschaften dem Christentum ihre allerstärksten Impulse verdanken. Der in die Tiefe drängende Zug des Christentums hat den Menschen erst befähigt zu mühsamer Forscherarbeit, und heute sehen Sie, wie im Gefolge der Machtpolitik überall in die Universitäten der Geist der „Erfolgsanbetung“ hereindringt: alle Erfolge der deutschen Wissenschaften verdankt man in Deutschland dem grossen idealistischen Zeitalter der deutschen Kultur, wo man sich klar war, dass das Grundgesetz der Nation dasjenige der Gemeinschaft und dass nationale Beschränktheit der Tod ist.

Wir sehen also von vielen Gesichtspunkten aus, dass diese sittlichen Kräfte, welche die Staatsmänner im Namen der Erhaltung des sozialen Ganzen opfern wollen, und welche sie opfern zu müssen glauben, geradezu die Fundamente des gesellschaftlichen Lebens sind.

Meine Damen und Herren! Wenn ich einen Menschen, der mir im Wege steht, niederschlage, so ist das ein sehr greifbarer Effekt: das Hindernis, das vor mir war, ist fortgeräumt, und bei diesem oberflächlichsten und greifbarsten Effekt bleiben die Realpolitiker stehen. Die Handlung des Niederschlagens und deren Effekt ist für sie damit erschöpft. Für eine tiefere Betrachtung aber ist damit der Gesamteffekt der betreffenden Handlung durchaus nicht erschöpft, sondern jetzt, nachdem der Betreffende niedergeschlagen ist, beginnt der eigentliche Effekt der Handlung erst, nämlich: wie dieses Niederschlagen auf mich selber wirkt, wie es mich unfähig macht, andere Aufgaben, die ich zu lösen habe, nun auch wirklich zu lösen, welche Gegenwirkungen dieses Niederschlagens gegen mich entfesselt in der „Umwelt“, — alle diese Wirkungen gehören auch zu dem Effekt der Handlung. Ich frage, ob nicht vielleicht das, was wir Ethik nennen, den wirklichen Gesamteffekt einer Handlung viel tiefer und viel realer darstellt, als das, was wir Realpolitik nennen; ob nicht die sittliche Erkennt-

Papierhandlung Rudolf Furrer, Zürich


Vollständige Bureaueinrichtungen für kaufmännische Geschäfte und Administrationen.

— Druck-, Perforier- und Numerier-Arbeiten. — 5

Patentinhaber des verbesserten Schapirographen

Diplom der kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894.

Patent \oplus Nr. 6449.

 Bester und billigster Vervielfältigungsapparat zur selbstständigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Zeichnungen, Notizen, Plänen, Programmen etc. Das Abwaschen wie beim Hektographen fällt ganz dahin. — Ausführliche Prospekte stehen gerne zu Diensten.

nis viel tiefer in die Wirklichkeit hinein sieht, die Gesamtheit der Wirkungen nicht viel tiefer erkennt als die sogenannte Realpolitik. Von diesem Standpunkt aus allein können wir Machiavelli widerlegen und können wir die Staatsmänner, die heute in der Ueberlastung ihrer Verantwortlichkeit gar nicht mehr Zeit finden, sich in der Wirklichkeit zu orientieren, unterstützen; wir können von diesem Standpunkt aus auch die sozialen Handlungen beurteilen und zwar nicht bloss nach ihrem augenblicklichen Effekt, sondern nach ihrem Gesamteffekt, und wir sollen nicht bloss fragen, ob z. B. eine Kohlenstation neu erobert oder ob ein Widerstand beseitigt wird u. s. w., sondern wir sollen auch fragen: wie wirkt die und die Handlung auf die Nation selber zurück? welche Kräfte werden dadurch in ihr sanktioniert? welche werden in ihr mit Füßen getreten? Von diesem Standpunkt aus werden wir gerade dazu kommen, zu erklären, dass die christliche Lehre die allertiefste Interpretation des Lebens selber darstellt. Wir sind heute so ungeheuer aufgeklärt, dass wir nicht mehr an das jüngste Gericht glauben. Aber ich sage: es gibt ein jüngstes Gericht, und es ist die Grundtatsache des Lebens, die darin besteht, dass die Handlungen, die wir gegen das tiefste Gesetz des Lebens tun, sich zwar nicht an der Oberfläche des Lebens rächen, aber im Inferno, in den Tiefen des Lebens. Und das ist das jüngste Gericht, was an jedem Tage sich vollzieht: man erkennt es eben nur nicht! Die, welche das Leben nur von der Oberfläche betrachten, werden immer nur den Erfolg sehen, nicht aber das jüngste Gericht. Die grösste Aufgabe ist die, zu zeigen, wie alle diese Werte und Symbole ihren tiefsten Sinn im wirklichen Leben haben.

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, zum Schluss Machiavellis ganze Haltung gegenüber der Wirklichkeit zu vergleichen mit der Stellung, welche die italienischen Künstler gegenüber der Natur und der Wirklichkeit einnehmen. Sie haben da eine Zeit, in der auf den Bildern der alten Künstler nichts von der Natur und der Wirklichkeit zu sehen ist: alles ist mit Goldgrund ausgefüllt, und die Heiligen-Geschichte füllt das ganze Bild an. Dann kommt eine Zeit, wo die Menschen, wie Jakob Burkhard in seiner Kulturgeschichte sagt, „die Wirklichkeit entdecken“, wo der Goldgrund fehlt und wo die Natur geschildert wird. Hier sind dann die Menschen so erfreut über die Besitzergreifung der Natur, dass die Heiligen-Geschichte für sie nur noch eine Staffage wird: die Geburt Christi und alles das wird nur noch als Schmuck auf das Bild genommen; das Wichtigste aber für den Künstler ist die Natur. So wie diese Naturalisten, so steht auch Machiavelli der christlichen Tradition gegenüber: für ihn ist das Christentum eine blosser Staffage ohne Beziehung zur Wirklichkeit des Lebens; für ihn sind die Worte des Erbarmens, der Liebe u. s. w. leere Worte, die aus den saftlosen Jenseitstrieben des Menschen stammen und keine Bauregeln sein können für die Gründung und

Erhaltung von Staatswesen. Nun kommen Künstler wie Michelangelo, die tiefer eindringen in das Leben und die den Lebensinhalt der christlichen Tradition mit neuem Blute „durcherlebt“ haben, und die mit einemmale erkennen, dass das jüngste Gericht und alle diese Symbole die Grundtatsachen des Lebens darstellen, und dass der Mensch, der sich von ihnen emanzipiert, in Konflikt mit der Wirklichkeit kommen muss. So, sage ich, haben wir gegenüber Machiavelli und seinem Naturalismus die Aufgabe, in das blasse Bild der Wirklichkeit, das er entworfen hat, die tiefen Grundtatsachen des Lebens einzuzichnen. Gewiss haben wir uns auf den Standpunkt zu stellen, dass der Staatsmann von der Wirklichkeit ausgehen muss; Machiavelli aber sieht nur ein Fragment der Wirklichkeit, und er kennt sie nur oberflächlich. Von einer Gesamtübersicht aus über den tiefsten Zusammenhang von Ursache und Wirkung im Leben muss der Staatsmann ausgehen. Bisher hat man die Staatsmänner mehr physikalisch beurteilt; man hat sich begeistert an ihrer rein dynamischen Entfaltung; künftig wird man an sie die Frage richten, ob sie ihre ganze Politik aufgebaut haben auf der Erkenntnis des wirklichen Lebens oder bloss auf einem Fragment der Wirklichkeit. Ich habe gewiss nicht die Illusion, dass jemals eine Zeit kommen wird, in der das Paradies auf Erden anbricht. Nein, es wird immer Streit und Gewalt in der Menschheit geben, aber trotzdem muss die höhere Erkenntnis lebendig sein und über dem Menschen leuchten. Von diesem Gesichtspunkte aus haben die Friedensbewegungen eine grosse Aufgabe in der sozialen Entwicklung: sie haben die höhere Erkenntnis von der unendlichen Realität dessen, was man das jüngste Gericht nennt, beständig gegenwärtig zu halten, dafür zu sorgen, dass das Christentum auch ins wirkliche Leben übersetzt wird; sie haben diejenigen, die tiefer nachdenken wollen, aus ihrer Zerstretheit zu organisieren. Bertha von Suttner hat einmal mit Recht darauf hingewiesen, dass die kriegerischen Kräfte an der Menschheit heute vor allem deshalb so siegreich sind, weil sie so brillant organisiert sind, während die Anhänger der gegenteiligen Ansicht nicht so organisiert sind. Daher ist es das allerwichtigste, dass eine solche Organisation der öffentlichen Meinung stattfindet. Der Staatsmann kann der neuen sittlichen Macht gar nicht Folge geben, wenn er nicht den Rückhalt der öffentlichen Meinung hinter sich hat. Und darum dürfen wir den Staatsmännern gar nicht den Vorwurf machen, dass sie skrupellos handeln, wenn wir ihnen nicht das Gefühl geben, dass die öffentliche Meinung selber verlangt, dass sich der Staatsmann nicht jenseits von Gut und Böse stellen darf. Die Friedensvereine haben noch eine Aufgabe: sie sollten ihre Propaganda nicht zu sehr äusserlich betreiben. Sie sollten sich fragen, woher es eigentlich kommt, dass die Menschen mit solcher Widerstandslosigkeit wieder in die halbe Barbarei zurückfallen. Der Grund liegt, meine ich, darin, dass die Menschheit heute überhaupt den richtigen Mittelpunkt verloren hat; in unserer ganzen Erziehung ist immer noch die Anhäufung von allgemeinem Wissen der Mittelpunkt, während früher das Heil der Seele dieser Mittelpunkt war. Der Friede wird niemals auf die Welt kommen, wenn nicht wieder das, was in der Sprache der uralten Religionen Heil der Seele heisst, der Mittelpunkt der ganzen Kultur wird; denn der Mensch ohne diesen Mittelpunkt will immer nur äussere Befriedigung suchen und sich einer höhern nicht hingeben; er gibt sich dem nationalen Erfolge hin: das ist doch wenigstens etwas, was ihm über sein erbärmliches Ich hinaushilft. Christus sagt: „Was

hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele?“ Diese ganze Erkenntnis ist das einzige Mittel für den Krieg, weil eben der Mensch, dem das Heil der Seele das oberste Gebot ist, sich nicht sittlich degradieren wird, um ein bisschen Land zu erwerben. Die ganze kriegerische Strömung unserer Zeit läuft im Grunde auf eine Tendenz hinaus: alles ist auf äussern Machtzuwachs abgesehen und angewiesen. Die Staaten gehen nicht mehr auf die Mehrung der innern Kultur aus, sondern auf die Mehrung der brutalen Macht. Ich meine, dass die kleinen Staaten gerade, wie die Schweiz — und ich sage das nicht etwa bloss, weil ich mich jetzt in der Schweiz aufhalte und um den Schweizern etwas Angenehmes zu sagen — gegenüber dieser „Epidemie“ des Nationalismus und der Machtpolitik eine grosse Kulturaufgabe haben. Ich sage dies aus tiefster Ueberzeugung, weil ich in allen grossen Kulturländern, die heute auf Machtpolitik ausgehen, beobachtet habe, wie sehr diese Konzentration auf die äussere Macht alle innern Kulturkräfte in einer Nation lahmlegt, wie alle Feinheit im Zusammenleben zersetzt und vergiftet wird, wie der Geist der Brutalität und die Stimmung des schneidigen Draufgängertums in alle häuslichen Beziehungen hineindringt. . . . Beobachten Sie einmal das ganze heutige Leben und sehen Sie zu, wie wir alle angesteckt sind durch den militärischen Jargon, wie selbst der Sozialpolitiker in seiner ganzen Art des Kampfes beständig vom Niederschlagen, von Triumphen und Siegen spricht, wie unser ganzes Denken, überall unter der Suggestion des Rechts des Stärkern steht. Da eben haben die kleinen Nationen, die nicht unmittelbar hineingerissen sind in diese Epidemie, die grosse und verdienstvolle Aufgabe, das ewige Feuer der höhern Kultur wach zu halten. Wenn Sie sich erinnern, einen wie grossen Beitrag die Schweiz geleistet hat für die deutsche Kultur dadurch, dass sie ein Asyl geöffnet hat für Flüchtlinge, dass sie überhaupt den freieren Gedanken einer Zufluchtsstätte gewährt hat, so werden Sie mir Recht geben, dass die Schweiz durch diese „geistige Ansteckung“ eine ungeheure Bedeutung haben kann. Man hat gesagt, dass Friedensvereine unnötig seien in einem Lande, das niemals in die grosse Weltpolitik eingreifen werde. Ich sage: sie sind nötig, denn gerade in der Schweiz sollte dieses Feuer einer höhern Erkenntnis geschürt werden, damit es von hier aus hinüberleuchte in alle diejenigen Länder, die davon noch nicht ergriffen sind. Wir wollen uns nicht der Illusion hingeben, als ob sich der Himmel einmal herniedersenken werde auf die Erde, aber das, woran wir immer festhalten wollen und werden, das ist das, dass, wie das Schlechte in der Welt immer da ist und sein wird und immer wieder erzeugt werden wird, ebenso auch das sittlich Höhere immer wieder aufs neue erzeugt werden muss, wenn nicht alles Licht auslöschen soll. Und in diesem Sinne begrüsse ich aufs herzlichste die Friedensbewegungen in der Schweiz und wünsche ihnen den besten Erfolg!

Unsere Vorarbeiter.

Jede Reform im sozialen Leben hat ihre Vorarbeiter gehabt; so Luther für seine grosse religiöse Reform; ebenso noch andere. Wir jetzigen Friedensfreunde sind auch nicht wie Pilze aus der Erde geschossen; wir sind auch Reformer, welche die Kriege abschaffen wollen, um sie, zum Wohl der ganzen Menschheit, durch Schiedsgerichte zu ersetzen und